

## Exkursionsbericht

### Der ausgestellte Fremde

*Ein Exkursionsbericht des Lehrstuhls für Ethnologie der Uni Trier über den Besuch der Ausstellung „Fremde in Deutschland – Deutsche in der Fremde“ im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg. (Laufzeit: Vom 04. November 2001 - 24. Februar 2002).*

Der Titel, das Faltblatt und der Katalog der Sonderausstellung versprachen viel: die Darstellung von „Migrationsbewegungen, die zu vielfältigen Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft führten“. Angeregt von diesem plakativen und gleichzeitig intellektuellen Aufmacher, machte sich eine kleine Gruppe von Ethnologen und Ethnologinnen mitten in der Klausurzeit auf den Weg, Neues über die Migration von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart zu erfahren.

Die Exponate, die aus fünf großen deutschen Museen in Duisburg zusammengetragen worden waren, erfreuten sich bei unserem Besuch eines großen Zustroms von Interessierten. Die Ausstellung sollte nach dem Willen der Ausstellungsmacher die Besucher nicht zuletzt zu Gedanken über das Thema „Fremdenfeindlichkeit im Deutschland der Gegenwart“ anregen. Gleichzeitig reflektierte sie auch auf das aktuelle Thema „40 Jahre deutsch-türkisches Anwerbeabkommen“. Was wir sahen, waren in räumlich und „thematisch“ angeordneten Abteilungen der Ausstellung demographische und sozialgeschichtliche Erklärungen, Exponate wie Gebrauchsgegenstände (Geschirr, Kleidung), Fotos, seltener auch Modelle der Siedlungsstrukturen von Migrantendörfern. Mittels dieser Exponate sollte dargestellt werden, welche Motivationen und Umstände die Migration aus und nach Deutschland begleiteten, welche Umgangsformen zwischen Einheimischen und Ankömmlingen entstanden, welche Attitüden und Lebensweisen die Migranten und Migrantinnen annahmen. Als Leitmotiv der Ausstellung fungierte die Metapher „Haus“: seit dem Mittelalter gelten jeweils diejenigen als fremd, die kein eigenes Dach über dem Kopf haben. Der Anspruch, anhand dieses Leitmotivs die Geschichte von „Fremdheit“ und „Migration“ kontinuierlich darzustellen, wurde von der Ausstellung nur unzureichend erfüllt.

Erwähnt wurden etwa fünfzehn Migrationstendenzen, gebunden an einzelne Ethnien, darunter türkische Gastarbeiter in der Bundesrepublik, deutsche Aussiedler in Russland und den USA, Saisonarbeiter aus Südtirol und Vorarlberg, polnische Bergleute im Ruhrgebiet, Sinti und Roma in Deutschland, die Geschichte der Juden und des Antisemitismus in Deutschland. Hinter der betonten Themenvielfalt, die bewusst nicht chronologisch aufbereitet war, ging die Kohärenz verloren. Offensichtlich schien keine übergreifende theoretische Überlegung die Vielzahl einzelner Exponate und Erklärungen zu verbinden. Dies verleitete die Besucher dazu, die verschiedenen Migrationstendenzen gleichzusetzen und in ungerechtfertigter Weise zu vergleichen.

Die Vorstellung der Moderne, dass sich innerhalb eines geographisch festgelegten Raumes, unter der Oberherrschaft eines dominierenden Volkes *die* Nation herausbildet, die über eine einzige, vermeintlich stabile und tradierte Kultur verfüge, spiegelt sich in der Duisburger Ausstellungskonzeption unreflektiert wider. Pure demographische Fakten über die Tendenzen transnationaler Wanderungen sowie die Vorstellung, dass Bewegung und Wohnortwechsel die „Hauptprobleme“ bei der Migration darstellen – dies sind leicht zu widerlegende Konzepte

tionen einer Moderne, die als Referenzpunkt für soziale Einheiten und für ethnologische wie volkskundliche Forschungen von der Nation und dem Nationalen ausging.

Was bedeutet eigentlich *Fremdheit*? Wer legt fest, was *fremd* ist? *Wie* wird bestimmt, was sich hinter dem Begriff verbirgt? Trotz der vielen Ausstellungsstücke fehlte eine Reflexion auf gesellschaftliche Kontexte, Begegnungssituationen und Umgangsformen, in denen Fremdheit geschaffen und Fremdheit stilisiert wird. Der Themenbereich des Zusammenlebens zwischen „Migranten“ und „Einheimischen“ wurde nur sehr kurz und oft plakativ dargestellt: einerseits mit Gegenständen und Volkskunstartikeln aus den Herkunftsregionen der Migranten und Migrantinnen, mit denen sich „Fremde“ auf Märkten als Gaukler zur Schau stellten, andererseits anhand markanter Fälle von Fremdwahrnehmung, die in Vertreibung oder Genozid gipfelten.

Das Problem, dass Fremdheit durch gesellschaftliche Diskurse, vor unseren Augen und doch sehr verborgen, mit Hilfe von symbolischen Repräsentationen hergestellt und immer wieder neu erzeugt wird, regte die Organisatoren und Organisatorinnen der Ausstellung nicht dazu an, ihre Arbeit kritischer zu gestalten. Kein Wort über die aktuellen Themen der Migrationsdebatten in Deutschland, über Einwanderungsgesetze, Umgang mit nicht-christlichen Religionen, über den Streit um Kleidung und Sitten bestimmter Migrantenschichten, über „Überfremdung versus Leitkultur“ oder über die „Greencard-Debatte“. Es fehlte auch die Bestrebung, öffentlich wenig diskutierte, trotzdem relevante Teilbereiche der Migration in Deutschland zu behandeln. So wurde der Umgang mit Migration und mit Migranten in der DDR sowie in den neuen Bundesländern ganz ausgeklammert.

Kein Wunder, dass die Schulklassen, die von ihren Lehrerinnen und Lehrern in gut gemeinter Absicht durch die Ausstellung getrieben wurden, im Gästebuch auch nicht mit Kritik sparten: „Es war besser, mit Moni im Eck zu knutschen“ oder „Die Ausstellung ist voll langweilig“. Das Ziel der Ausstellungsmacher, durch die Darstellung verschiedener Migrationstendenzen Interesse für das Thema „Fremdheit“ zu wecken, wurde offenbar nicht in allen Fällen erreicht. Das gut gemeinte und politisch korrekte Plädieren für mehr Offenheit gegenüber Anderen und dem Anderssein, für mehr Wertschätzung gegenüber Verschiedenartigkeit, für mehr Selbstkritik gegenüber der eigenen Haltung stößt hier offensichtlich an seine Grenzen, kämpft doch das Einheimische ständig mit Schuldgefühlen im Bezug auf den Umgang mit Migranten. Woran liegt es, dass das reichhaltige Ausstellungsmaterial nicht in der Lage ist, relevantere Probleme der Migration effektiv darzustellen und dadurch ein größeres Interesse bei den Besuchern zu erregen?

Die Migration ist auch in der Bundesrepublik von vielen gesellschaftlichen Tabus begleitet, wobei viele aus dem Zusammenleben verschiedener ethnischer Gruppen erwachsende Alltagsprobleme kaum in einem kommunikativen „Raum“ öffentlich diskutiert werden. Das spiegelt sich nicht nur in einer Vielzahl von wissenschaftlichen Arbeiten wider, sondern auch bei den Institutionen, die das Fachwissen popularisierend vermitteln sollen, wie den Museen. Hier werden häufig gesellschaftliche Auffassungen unkritisch und unreflektiert übernommen – was auch die gesellschaftlichen Bestrebungen nach interethnischer Toleranz betrifft. *Fremde* werden dabei vor allem als bunte Bereicherung der „einheimischen Kultur“ definiert, die vor der Kritik der Mehrheitsgesellschaft geschützt werden müssen – wobei unklar bleibt, was unter dem Begriff *Kultur* überhaupt verstanden wird. Mittels populärer *Fremddarstellungen* wird in der Bundesrepublik das *Fremde* häufig falsch vermittelt: Ethnofestivals, Performances, Ausstellungen, Gastronomie, Fremdenverkehr und Werbung tragen oft dazu bei, ein „exotisches“ Bild der Fremden zu prägen.

In der Duisburger Ausstellung wie anderswo fehlt es an spezifischer Fachkompetenz aus den Bereichen der Kulturanthropologie, Ethnologie und Europäischen Ethnologie, die eine andere Botschaft mit dem Fremden verbinden: *Fremdheit* ist ein Bestandteil aller Gesellschaften, den man nicht generell eliminieren und überwinden, sondern in seinen vielfältigen sozialen Funktionen und Praktiken darstellen und erklären sollte. *Fremdheit* ist keine faktische Realität, sondern eine Kognition, die sozial und kulturell hergestellt wird, aber kollektiv wie individuell sehr sichtbare Folgen hat. Die Fragen zum Thema „Migration“ sollte man deshalb auch in den Ausstellungen und Museen dringend neu formulieren: Was prägt das Bild von Deutschen in der Fremde? Wie gehen Deutsche selbst mit solchen Fremdsterotypen um, die sich andere von Deutschen machen? Wie können Ausländer in Deutschland mit ihrem kognitiven und konkreten Anderssein leben? Wozu und wie wird Fremdheit instrumentalisiert und genutzt im Alltag, in der Politik oder im Konsum? Welche gesellschaftlichen Fragen verstecken sich hinter den Migrationsdebatten? Bleiben solche Überlegungen außen vor, erschöpft sich das Thema „Fremdheit und Migration“ allzu oft in einem Bündel nur unzulänglich beantworteter Fragen. Und eine Ausstellung wie die in Duisburg bleibt, ungeachtet ihrer hehren Absicht und ihrer bemühten Präsentationsform, „voll langweilig“.

Katalin Járosi (Lehrbeauftragte)

Anja Krause, Heike Mauer, Elina Stock, Peter Insam (Studierende des Lehrstuhls für Ethnologie) im Juni 2002

Fachbereich IV, Ethnologie